

Ger de Koning

Eine Erklärung

DAS EVANGELIUM NACH JOHANNES

des Evangeliums nach Johannes
speziell für dich

Daniel

Alle Bibelstellen werden, soweit nicht anders angegeben, nach der Elberfelder Übersetzung (Edition Hückeswagen), 3. Auflage 2009 zitiert.

Stellenangaben ohne Buchangabe beziehen sich auf das Johannesevangelium.

1. Auflage 2016
2. Auflage 2021
© Daniel-Verlag
Gewerbegebiet 7
17279 Lychen
www.daniel-verlag.de

Übersetzung: Markus Sauerwald und Heiko Remmers
Satz: Daniel-Verlag
Umschlaggestaltung: Sonja Ivens, ideegrafik
Druck und Bindung: CPI books GmbH

ISBN 978-3-945515-02-0

Inhalt

Ein Wort vorab	15
Einleitung	17
Kapitel 1	19
Das Wort (1,1.2)	19
Der Schöpfer und das Licht der Menschen (1,3–5)	20
Ein Zeugnis von dem Licht (1,6–9)	21
Das Aufnehmen des Wortes (1,10–13)	22
Das Wort wurde Fleisch (1,14–18)	24
Johannes zeugt davon, wer er nicht ist (1,19–21)	26
Zeugnis des Johannes über sich selbst (1,22–24)	27
Zeugnis über den Herrn Jesus (1,25–28)	28
Das Lamm Gottes ist der Sohn Gottes (1,29–34)	29
Siehe, das Lamm Gottes (1,35–37)	31
Was sucht ihr? (1,38.39)	32
Andreas führt Petrus zum Herrn (1,40–42)	33
Der Herr Jesus findet Philippus (1,43.44)	34
Philippus bringt Nathanael zum Herrn (1,45–49)	35
Größere Dinge (1,50.51)	36
Kapitel 2	39
Eine Hochzeit am dritten Tag (2,1)	39
Mangel an Wein (2,2–5)	40
Der Herr Jesus verwandelt Wasser in Wein (2,6–10)	42
Der Anfang der Zeichen (2,11)	44
Die Tempelreinigung (2,12–17)	45
Frage nach dem Zeichen seiner Autorität (2,18–22)	47
Jesus selbst weiß, was in dem Menschen ist (2,23–25)	48

Kapitel 3 **51**

Nikodemus besucht den Herrn Jesus bei Nacht (3,1.2)	51
Die neue Geburt (3,3)	52
Fragen zur neuen Geburt (3,4)	53
Geboren werden aus Wasser und Geist (3,5-8)	54
Wie kann dies geschehen? (3,9)	56
Das Irdische und das Himmlische (3,10-12)	56
Der Sohn des Menschen, der im Himmel ist (3,13)	58
Denn so hat Gott die Welt geliebt (3,14-17)	58
An den Sohn glauben oder nicht (3,18-21)	62
Die Jünger des Johannes (3,22-26)	63
Unterschied zwischen Christus und Johannes (3,27-30)	65
Von oben und über allen (3,31-34)	66
Der Vater hat den Sohn lieb (3,35.36)	67

Kapitel 4 **69**

Von Judäa aus durch Samaria nach Galiläa (4,1-4)	69
An der Quelle Jakobs (4,5.6)	70
Eine Begegnung an der Quelle (4,7-9)	71
Die Gabe Gottes (4,10-15)	72
Das Gewissen im Licht (4,16-19)	74
Der Ort der Anbetung (4,20-22)	75
Der Vater sucht Anbeter (4,23.24)	77
Christus stellt sich der Frau vor (4,25-27)	79
Das Zeugnis der Frau (4,28-30)	80
Die Speise des Herrn (4,31-34)	80
Die Ernte, der Säende und der Erntende (4,35-38)	81
Der Heiland der Welt (4,39-42)	83
Der Herr geht nach Galiläa (4,43-45)	84
Der Sohn eines königlichen Beamten wird geheilt (4,46-54)	85

Kapitel 5 **89**

Bethesda (5,1-4)	89
Der Herr heilt einen Kranken (5,5-9)	90
Die Juden und der Geheilte (5,10-13)	92
Keine Ruhe für den Vater und den Sohn (5,14-18)	94
Die Werke des Vaters und des Sohnes (5,19-21)	96
Gericht und Leben sind dem Sohn gegeben (5,22-27)	97
Das zukünftige Gericht (5,28-30)	99
Von dem Herrn Jesus zeugen (5,31.32)	101
Erstes Zeugnis: Johannes (5,33-35)	102
Zweites Zeugnis: die Werke (5,36)	103
Drittes Zeugnis: der Vater (5,37.38)	103
Viertes Zeugnis: die Schriften (5,39.40)	104
Die Ehre von Menschen (5,41-44)	104
Die Schriften Moses (5,45-47)	106

Kapitel 6 **107**

Zurück in Galiläa (6,1-4)	107
Philippus auf die Probe gestellt (6,5-9)	108
Die Vermehrung der Brote (6,10-13)	110
Die Menschen wollen Ihn zum König machen (6,14.15)	111
Der Herr Jesus geht auf dem See (6,16-21)	112
Die Volksmenge sucht und findet den Herrn (6,22-25)	113
Wirken für die Speise, die bleibt (6,26-29)	114
Das Brot aus dem Himmel (6,30-33)	116
Ich bin das Brot des Lebens (6,34-36)	118
Der Wille des Vaters (6,37-40)	119
Der Vater belehrt über den Sohn (6,41-46)	121
Das lebendige Brot (6,47-51)	123
Sein Fleisch essen und sein Blut trinken (6,52-59)	124
Ein hartes Wort für den Unglauben (6,60-66)	127
Das Bekenntnis des Petrus (6,67-71)	129

Kapitel 7 **131**

Das Laubhüttenfest war nahe (7,1.2)	131
Der Unglaube der Brüder des Herrn Jesus (7,3-9)	132
Der Herr geht hinauf zu dem Fest (7,10-13)	134
Belehrung im Tempel (7,14-18)	135
Der Herr wendet seine Lehre an (7,19-24)	136
Meinungen von Menschen (7,25-30)	138
Wo ich bin, könnt ihr nicht hinkommen (7,31-36)	140
Die Verheißung des Heiligen Geistes (7,37-39)	141
Spaltung seinetwegen (7,40-44)	144
Das Zeugnis der Diener (7,45-49)	145
Das Zeugnis des Nikodemus (7,50-53)	146

Kapitel 8 **147**

Der Herr Jesus lehrt im Tempel (8,1.2)	147
Eine Ehebrecherin wird zum Herrn gebracht (8,3-6)	148
Die Herzen der Ankläger werden offenbar (8,7-9)	150
Der Herr und die Ehebrecherin (8,10.11)	151
Das Licht der Welt (8,12-14)	151
Sein Zeugnis und das des Vaters (8,15-20)	153
Wer nicht glaubt, stirbt in seinen Sünden (8,21-24)	155
Jesus ist durchaus das, was Er redet (8,25-30)	156
Wirklich frei sein (8,31-36)	159
Nachkommen Abrahams, aber	
Kinder des Teufels (8,37-47)	160
Der Vater verherrlicht den Sohn (8,48-55)	164
Ehe Abraham wurde, bin Ich (8,56-59)	166

Kapitel 9 **169**

Der Herr sieht einen Blindgeborenen (9,1-5)	169
Der Blindgeborene wird geheilt (9,6.7)	170
Das Zeugnis gegenüber den Nachbarn (9,8-12)	171
Die Pharisäer verhören den Mann (9,13-17)	173

Die Eltern des Mannes werden verhört (9,18–23)	174
Der Mann wird erneut verhört (9,24–27)	176
Hinausgeworfen (9,28–34)	177
Glaube und Anbetung (9,35–38)	179
Der Herr Jesus spricht zu den Pharisäern (9,39–41)	180
Kapitel 10	183
Der Hirte der Schafe (10,1.2)	183
Der Hirte und die Schafe (10,3–5)	185
Bildersprache (10,6)	186
Ich bin die Tür (10,7–9)	187
Ich bin der gute Hirte (10,10–15)	188
Eine Herde, ein Hirte (10,16)	190
Das Ablegen und das Wiedernehmen (10,17.18)	191
Erneuter Zwiespalt seinerwegen (10,19–21)	191
Wer nicht von seinen Schafen ist, glaubt Ihm nicht (10,22–26)	192
Die Sicherheit der Schafe (10,27–30)	194
Die Juden wollen den Herrn steinigen (10,31–36)	195
Die Werke sprechen für sich (10,37–39)	197
Erneut über den Jordan (10,40–42)	198
Kapitel 11	201
Lazarus ist krank (11,1–3)	201
Der Herr erklärt den Grund für die Krankheit (11,4–6)	202
Der Herr will wieder nach Judäa gehen (11,7–10)	204
Das Ziel der Reise (11,11–16)	205
Der Herr kommt nach Bethanien (11,17–19)	206
Das Gespräch des Herrn mit Martha (11,20–27)	207
Maria zu den Füßen des Herrn (11,28–32)	209
Jesus vergoss Tränen (11,33–37)	211
Der Herr ruft Lazarus heraus (11,38–44)	212
Reaktionen auf die Auferstehung (11,45–48)	214
Die Weissagung des Kajaphas (11,49–52)	215
Der Haftbefehl gegen den Herrn Jesus (11,53–57)	216

Kapitel 12	219
Der Herr wieder in Bethanien (12,1.2)	219
Maria salbt den Herrn (12,3)	220
Die Reaktion des Judas auf die Tat der Maria (12,4–6)	220
Die Reaktion des Herrn (12,7.8)	222
Der Plan, Lazarus umzubringen (12,9–11)	223
Der Einzug in Jerusalem (12,12–16)	224
Die Volksmenge und die Pharisäer (12,17–19)	226
Einige Griechen möchten Jesus sehen (12,20–22)	227
Die Antwort des Herrn (12,23–26)	228
Verherrlichung des Namens des Vaters (12,27–30)	229
Wenn Ich von der Erde erhöht bin (12,31–34)	231
Letzter Aufruf, an das Licht zu glauben (12,35.36)	232
Der Unglaube des Volkes (12,37–43)	233
Letztes Zeugnis (12,44–50)	234
 Kapitel 13	 237
Die Liebe des Herrn zu den Seinen (13,1)	237
Vorbereitung zur Fußwaschung (13,2–4)	238
Die Fußwaschung (13,5)	240
Teilhaben mit dem Herrn Jesus (13,6–8)	241
Ganz rein, aber nicht alle (13,9–11)	243
Seinem Beispiel folgen (13,12–17)	244
Noch einmal der Verräter (13,18.19)	246
„... wen irgend ich senden werde ...“ (13,20)	247
Den Verräter bezeichnet (13,21–30)	248
Die Verherrlichung (13,31.32)	250
Das neue Gebot der Liebe (13,33–35)	252
Die Verleugnung des Petrus vorhergesagt (13,36–38)	254
 Kapitel 14	 255
Der Herr Jesus als Gegenstand des Glaubens (14,1)	255
Das Haus des Vaters (14,2.3)	256

Der einzige Weg zum Vater (14,4-7)	258
Wer den Sohn sieht, sieht den Vater (14,8-11)	259
Größere Werke (14,12-14)	261
Die Verheißung des Sachwalters (14,15-19)	263
Die Einheit des Vaters und des Sohnes (14,20-24)	265
Der Geist lehrt und erinnert (14,25.26)	268
Frieden (14,27)	268
Der Herr geht hin zum Vater (14,28.29)	269
Der Fürst der Welt kommt (14,30.31)	270
Kapitel 15	273
Der wahre Weinstock (15,1)	273
Reinigung und Fruchtbringen (15,2-5)	274
Die Rebe, die keine Frucht bringt (15,6)	276
Viel Frucht bringen (15,7-10)	276
Freude (15,11)	279
Das Gebot, einander zu lieben (15,12-17)	280
Die Jünger, gehasst von der Welt (15,18-20)	282
Der Herr Jesus, von der Welt gehasst (15,21-25)	284
Die Zeugen (15,26.27)	285
Kapitel 16	289
Der Herr kündigt Verfolgungen an (16,1-4)	289
Es ist nützlich, dass der Herr Jesus weggeht (16,5-7)	291
Der Heilige Geist und die Welt (16,8-11)	292
Der Heilige Geist und die Gläubigen (16,12-15)	294
Eine kleine Zeit (16,16-22)	296
Bitten im Namen des Sohnes (16,23.24)	298
Der Vater selbst hat euch lieb (16,25-28)	299
Frieden in dem Sohn (16,29-33)	300

Kapitel 17	303
Die Verherrlichung des Sohnes (17,1.2)	303
„Dies aber ist das ewige Leben“ (17,3)	305
Die Bitte um Verherrlichung (17,4.5)	306
Dem Sohn vom Vater gegeben (17,6–8)	307
Die Bitte um Bewahrung und Einheit (17,9–12)	309
Die Jünger in der Welt (17,13–16)	311
Heiligung (17,17–19)	313
Die Einheit aller Gläubigen (17,20.21)	314
Einheit in der Herrlichkeit (17,22.23)	315
Der Wille des Herrn Jesus für die Seinen (17,24)	316
Das beständige Werk des Herrn Jesus (17,25.26)	317
 Kapitel 18	 319
Judas kommt, um den Herrn gefangen zu nehmen (18,1–3)	319
Der Herr fragt, wen sie suchen (18,4–9)	320
Schwert und Kelch (18,10.11)	322
Vor Annas (18,12–14)	322
Die erste Verleugnung des Petrus (18,15–18)	324
Der Herr Jesus vor Kajaphas (18,19–24)	325
Die zweite und dritte Verleugnung (18,25–27)	327
Pilatus und die Juden (18,28–32)	328
Das gute Bekenntnis (18,33–36)	330
Zeugnis für die Wahrheit (18,37.38)	332
Nicht Ihn, sondern Barabbas (18,39.40)	333
 Kapitel 19	 335
Geißelung und Verspottung (19,1–3)	335
Neue Verhandlung (19,4–8)	336
Der Herr wiederum vor Pilatus (19,9–11)	338
Pilatus überliefert den Unschuldigen (19,12–16)	339
Die Kreuzigung (19,17.18)	341
Die Überschrift auf dem Kreuz (19,19–22)	343

Die Soldaten verteilen seine Kleider (19,23.24)	344
Die Frauen bei dem Kreuz (19,25)	345
Siehe, dein Sohn – siehe, deine Mutter (19,26.27)	346
Das Sterben des Herrn (19,28–30)	347
Die durchstochene Seite des Herrn (19,31–37)	348
Das Begräbnis (19,38–42)	351
Kapitel 20	353
Maria Magdalene entdeckt das leere Grab (20,1.2)	353
Petrus und Johannes am Grab (20,3–10)	354
Der Herr und Maria Magdalene (20,11–16)	355
Die Botschaft an die Jünger (20,17.18)	357
Der Herr kommt zu den Jüngern (20,19.20)	359
Der Missionsauftrag (20,21–23)	360
Der Herr und Thomas (20,24–29)	362
Die aufgeschriebenen Zeichen (20,30.31)	364
Kapitel 21	367
Die Jünger am See Tiberias (21,1.2)	367
Der Herr erscheint den Jüngern (21,3–6)	368
Die Jünger erkennen den Herrn (21,7–11)	369
Der Herr gibt seinen Jüngern zu essen (21,12–14)	371
Die Wiederherstellung des Petrus (21,15–17)	372
Dem Herrn nachfolgen (21,18–23)	375
Das Zeugnis des Johannes bestätigt (21,24.25)	377

Ein Wort vorab

Wenn wir eine Person beschreiben, können wir das aus verschiedenen Blickwinkeln tun. So können wir beispielsweise jemanden als Vater einer Familie beschreiben. Danach können wir dieselbe Person auch möglicherweise als einen Kollegen oder einen Nachbarn beschreiben. Wir sehen, wie auf diese Weise vier Evangelisten – unter der Inspiration des Heiligen Geistes – über das Leben des Herrn Jesus während seines Hierseins auf der Erde berichtet haben. In den vier Lebensbeschreibungen, die wir dadurch in der Bibel haben, berichtet Matthäus in seinem Evangelium über den Herrn Jesus als König, Markus stellt Ihn als Diener vor, Lukas beschreibt Ihn als den wahren Menschen und Johannes schreibt schließlich über Ihn als den ewigen Sohn Gottes.

Die vier lebendigen Wesen im Buch der Offenbarung (Off 4,7) sind ausgezeichnete Symbole für jedes der vier Evangelien. Das vierte dieser vier lebendigen Wesen ist gleich einem fliegenden Adler. Dieses Symbol passt zu dem Evangelium, das den Herrn Jesus als den Sohn Gottes vorstellt, der aus dem Himmel auf die Erde gekommen ist. Die Farbe, die zu diesem Evangelium passt, ist das Blau.

Das Ziel dieses Evangeliums ist, dass wir den Herrn Jesus als Gott, den Sohn, betrachten. Daher auch die Aufforderung „Siehe da, euer Gott“ (Jes 40,9). Auf der einen Seite lesen wir, dass niemand Gott jemals gesehen hat oder sehen kann (Joh 1,18; 1Tim 6,16), doch andererseits wird vom Herrn Jesus gesagt, dass Er als der eingeborene Sohn, der in dem Schoß des Vaters ist, Ihn kundgemacht hat (Joh 1,18b; 14,9). Das wird in diesem Evangelium auf einzigartige Weise beschrieben.

Einer der Korrekturleser gab bei der Abgabe seiner letzten Korrekturen seinen Eindruck von diesem Evangelium wie folgt wieder: „Wir haben es hier mit einem begrenzten Flussbett zu tun, aber der Strom selbst ist nicht begrenzt. Und das ist ein beglückender Gedanke. Ich hoffe, dass ich dir mit meinem Beitrag helfen konnte. Es war ein großes Vorrecht, dieses Evangelium so intensiv

zu lesen und zu überdenken. Allerdings meine ich fast, dass ich nun noch weniger davon verstehe als vorher, weil es besonders reich ist. Welch ein Glück ist es, durch den Glauben das Leben in seinem Namen zu haben.“

Middelburg, November 2009
Ger de Koning

Einleitung

Das Johannesevangelium hat einen besonderen Charakter. Jeder, der es aufmerksam liest, wird das feststellen, selbst wenn man nicht immer deutlich versteht, warum das so ist. Es beeindruckt nicht nur den Geist, sondern zieht in einzigartiger Weise das Herz an: Dieses Evangelium stellt die Person des Sohnes Gottes als den vor, der sich so erniedrigt hat, dass Er sagen konnte: „Gib mir zu trinken“ (Joh 4,7).

Dieses Evangelium unterscheidet sich deutlich von den drei anderen Evangelien. Dort finden wir sehr wertvolle Einzelheiten über das Leben des Heilands auf der Erde wie seine Geduld und seine Gnade. Er ist der vollkommene Ausdruck des Guten inmitten des Bösen. Seine Wunder sind allesamt (mit Ausnahme der Verfluchung des Feigenbaums) Wunder der Güte, Äußerungen göttlicher Kraft in Güte. Dabei sehen wir mit zunehmender Deutlichkeit, wie Er, der auf diese beeindruckende Weise Gott in Güte und Gnade offenbart, verworfen wird.

Johannes zeigt Ihn uns ganz anders. Er stellt Ihn uns als eine göttliche Person vor, Gott, offenbart in der Welt. Diese göttliche Person ist das ewige Leben. In Ihm ist dieses Leben zu sehen. Aber es ist deutlich, dass die Welt und die Seinen (gemeint ist Israel) von Anfang an keine Verbindung mit Ihm haben. Es geht in diesem Evangelium nicht um die Bedürfnisse des Sünders, sondern um das Verlangen des Herzens Gottes, des Vaters, Kinder bei sich im Vaterhaus zu haben. Und diesen Segen des Vaterhauses möchte Er jetzt schon mit seinen Kindern teilen.

Außerdem geht es in diesem Evangelium, abgesehen von einigen wenigen Stellen, nicht um den Himmel. Fast immer geht es um die Gnade und die Wahrheit im Sohn hier auf der Erde.

Johannes schreibt sein Evangelium, um den Einfluss der sogenannten Gnostiker zu entkräften. Diese Leute (wörtlich „Wissende“) leugneten jede gewisse Kenntnis über Gott und über göttliche Dinge. Sie leugneten sowohl die eigentliche Gottheit als auch die wirkliche Menschheit des Sohnes. Johannes formuliert das Ziel, das er mit dem Evangelium verfolgt, in Kapitel 20,30.31.

Durch den merklich zunehmenden Einfluss, den der Islam auf Christen ausübt, ist dieses Evangelium auch in dieser Hinsicht aktuell. Ich las in der Monatsschrift *De Oogst (Die Ernte)* vom April 2008 Folgendes: „Dass die Gottheit Jesu Christi um den Preis einer guten Beziehung zum Islam ausverkauft wird, zeugt von der Aushöhlung und dem Verfall des Christentums. ... Kürzlich hieß es in einer Untersuchung über Willow Creek, dass von einer zunehmenden Zusammenarbeit zwischen der Kirche und dem Islam viel Heil zu erwarten sei; Christen und Moslems müssten eine stets wachsende Einheit bilden. Schließlich seien sie beide Menschen des Buches, sie verehrten gemeinsam denselben Propheten, sie stimmten in sehr vielen religiösen Bereichen überein wie Gebet, Sexualität, Sünde und Familie. Auch in sozialer Hinsicht bestünden viele Übereinstimmungen zwischen Christen und Moslems. Sie sollten im Kulturkampf der kommenden Jahre Bundesgenossen werden.“

Glücklicherweise ist dieses Evangelium noch immer Teil des Wortes Gottes. Noch immer können wir es lesen und uns damit gegen die Listen des Teufels wappnen.

Obwohl Johannes nirgends seinen Namen nennt, spricht er doch über sich, und zwar als den Jünger, „den Jesus liebte“, das bedeutet, dass er vom Herrn geliebt wurde (13,23; 19,26; 20,2; 21,7.20).

Kapitel 1

Das Wort (1,1.2)

¹ Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. ² Dieses war im Anfang bei Gott.

Johannes beginnt sein Evangelium damit, dass er den Herrn Jesus als „das Wort“, den *Logos*, vorstellt. Das bedeutet: So wie Worte Gedanken ausdrücken, ist Er der vollkommene Ausdruck dessen, wer Gott ist. Darum finden wir hier kein Geschlechtsregister von Ihm wie in Matthäus (wo Er als der König vorgestellt wird) und in Lukas (wo gezeigt wird, dass Er auch als Mensch der Sohn Gottes ist). Wie bei Johannes, so finden wir auch bei Markus kein Geschlechtsregister von Ihm; hier ist der Grund, dass für einen Diener seine Abstammung nicht von Bedeutung ist. Im Johannesevangelium ist ein Geschlechtsregister einfach unvorstellbar. Wie sollte das bei dem ewigen Wort, das ist der ewige Sohn, auch möglich sein?

Johannes stellt zunächst die ewige Existenz des Wortes fest. Die Wörter „Im Anfang“ weisen auf alles hin, was einen Anfang hat, um dann festzustellen, dass das Wort *war*. Das reicht daher auch noch weiter zurück als die ersten Worte der Bibel, wo wir lesen: „Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde“ (1Mo 1,1). Wie weit wir auch immer zurückdenken können, an welchen Anfang auch immer, stets sehen wir, dass das Wort schon da *war*, dass es bereits bestand. Das Wort selbst ist ohne Anfang. Es ist ewig. Zweitens sagt Johannes, dass das Wort „bei Gott“ war. Das zeigt deutlich, dass das Wort eine Person ist, dass das Wort eine persönliche Existenz hatte und hat. Drittens erwähnt Johannes, dass das Wort auch selbst Gott war.

Diese drei Kennzeichen oder Wesensmerkmale des Wortes bilden den Ausgangspunkt seines Evangeliums. Damit man die Beschreibung des Sohnes in diesem Evangelium verstehen kann, muss man diese drei Kennzeichen im Glauben erkennen und annehmen, ohne zu zweifeln. Johannes beschreibt Ihn in seinem Evangelium als den ewigen Sohn, der selbst wahrhafter Gott ist. Um die drei Kennzeichen zu betonen, sagt Johannes es noch ein-

mal ganz unmissverständlich: „Dieses war im Anfang bei Gott“, bei Gott als dem Ewigen. Das Wort war und ist als Person genauso ewig wie Gott.

Der Schöpfer und das Licht der Menschen (1,3-5)

³ Alles wurde durch dasselbe, und ohne dasselbe wurde auch nicht eins, das geworden ist. ⁴ In Ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. ⁵ Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst.

Das ewige Wort, das also selbst ohne Anfang ist (*es war*), hat allen Dingen einen Anfang gegeben. Hier kommen wir zu 1. Mose 1,1. Das Wort selbst ist nicht geworden, sondern ist der Ursprung von allem (Kol 1,15.16; Heb 1,2.10). Alle Dinge haben einen Anfang („alles wurde“), und diesen Anfang verdanken sie Ihm, der das Wort ist.

Um jedem Versuch vorzubeugen, diese Tatsache zu leugnen, wiederholt Johannes im zweiten Teil von Vers 3 den ersten Teil, doch nun, indem er das Gegenteil der Tatsache verneint. Es ist die Torheit der Evolutionslehre – der fälschlich so genannten Kenntnis (1Tim 6,20) –, den Ursprung aller Dinge ohne Ihn erklären zu wollen. Doch die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes (Ps 19,2), und seine ewige Kraft und seine Göttlichkeit können in dem Gemachten wahrgenommen werden (Röm 1,19.20).

Hier sehen wir den ganzen Unterschied zwischen allem, was *geworden* ist, und dem Herrn Jesus. Wenn etwas geworden oder gemacht ist, dann ist es nicht das Wort, denn alles, was geworden ist, ist durch das Wort gemacht.

Das bedeutet nicht, Er habe auch das Böse geschaffen. Gott ist gut, und alles, was aus Ihm hervorkommt, hat diesen Charakter. In Ihm ist gar keine Finsternis (1Joh 1,5). Aus Ihm kann nichts hervorkommen, was im Widerspruch zu seinem Wesen steht. Wer unterstellt, Gott habe auch das Böse geschaffen, schränkt seine Güte ein. Er hat zwar Wesen erschaffen, Engel und Menschen, die in der Lage waren und sind, Böses zu tun, doch Er hat das Böse selbst nicht geschaffen.

Die ganze Schöpfung ist *durch* Ihn geworden, doch *in* Ihm war Leben. Er ist die Quelle des Lebens. Er hat das Leben nicht von irgendwoher bekommen, sondern es kommt aus Ihm als dem Ur-

sprung hervor. Dadurch steht Er in Verbindung mit einem besonderen Teil seiner Schöpfung: dem Menschen (Heb 2,16; Spr 8,31; Lk 2,14).

Alle Worte, die Johannes unter der Leitung des Heiligen Geistes gebraucht, sind äußerst kurz und einfach und besitzen doch göttliche Fülle und Bedeutung. Sie sind wie das Schwert der Cherubim, die den Baum des Lebens bewachen (1Mo 3,24). Das Schwert dreht sich nach allen Seiten hin, um Ihn, so wie Er ist, in unserem Geist unverseht zu bewahren.

Das Leben, das Er offenbart, ist zugleich Licht für den Menschen. In diesem Licht wandelt der Gläubige. Das Licht macht alles offenbar. Dadurch, dass der Mensch in das Licht tritt, kann er Leben bekommen. Wenn ein Mensch Licht hat, hat er es allein im Wort, das das Leben ist.

Als das Leben, das der Herr Jesus ist, auf der Erde offenbart wurde, schien das Licht in der Finsternis. Als Gott im Anfang das Licht in der Finsternis schuf und das Licht in der Finsternis leuchtete, wich die Finsternis (1Mo 1,3). Doch als das Leben offenbart wurde und das Licht schien, wich die Finsternis nicht. Es gab für die Menschen kein anderes Licht als „das Leben“. Gott bewohnt ein unzugängliches Licht, das kein Mensch gesehen hat noch sehen kann (1Tim 6,16), doch in dem Wort scheint das Licht in der Finsternis. Es scheint – nicht: „es schien“ –, aber die Finsternis hat es nicht erfasst, das heißt, dass es eine vollendete Tatsache ist: es ist unveränderlich.

Zusammengefasst haben wir in den Versen 1–5 das Zeugnis des Geistes über das Wort. Wir sehen es zunächst in Beziehung zu Gott, dann in Beziehung zur Schöpfung und schließlich in Beziehung zum Menschen.

Ein Zeugnis von dem Licht (1,6–9)

⁶ Da war ein Mensch, von Gott gesandt, sein Name Johannes. ⁷ Dieser kam zum Zeugnis, damit er von dem Licht zeugte, damit alle durch ihn glaubten. ⁸ Er war nicht das Licht, sondern damit er von dem Licht zeugte. ⁹ Das war das wahrhaftige Licht, das, in die Welt kommend, jeden Menschen erleuchtet.

In seiner Güte sendet Gott jemanden, um die Aufmerksamkeit auf das Licht zu lenken. Das tut Er durch Johannes. Dass ein Zeugnis

kommen muss, um von dem Licht zu zeugen, zeigt auch, in welcher völliger Dunkelheit und Blindheit die Menschen lebten. Wenn es dunkel ist und Licht aufleuchtet, dann sehen es alle, die offene Augen haben.

Das Licht braucht kein Zeugnis. Es ist da und wird gesehen. Doch für Menschen, die geistlich in der Finsternis sind, ist es erforderlich, dass sie auf die Anwesenheit des Lichtes hingewiesen werden. Johannes wird mit dem Ziel gesandt, dass er von dem Licht zeugt, damit Menschen glauben. Das Zeugnis richtet sich an „alle“, nicht nur an Israel. Es geht um den persönlichen Glauben an den Sohn. Wenn jemand keinen Glauben hat, sieht er das Licht nicht, auch wenn es noch so hell scheint.

Johannes ist nur ein Werkzeug. Er richtet die Aufmerksamkeit nicht auf sich selbst, sondern auf den Herrn Jesus, das Licht. Wie gesagt, ist das Licht nicht auf Israel beschränkt, sondern kommt „in die Welt“, so wie die Sonne nicht nur für ein bestimmtes Volk scheint. Es kommt in die Welt, aber es erleuchtet jeden einzelnen Menschen. Christus stellt jeden Menschen persönlich in das Licht. Er macht jeden Menschen offenbar, in dem, was er ist, seien es nun Petrus oder Herodes, Nathanael oder Kajaphas.

Das Aufnehmen des Wortes (1,10-13)

¹⁰ Er war in der Welt, und die Welt wurde durch ihn, und die Welt kannte ihn nicht. ¹¹ Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht an; ¹² so viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, ¹³ die nicht aus Geblüt noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind.

Als der Herr Jesus in die Welt kam, trat Er in seine eigene Schöpfung ein. Aber die Welt kannte ihren Schöpfer von Anfang an nicht, so sehr war sie durch die Sünde von Ihm entfremdet. In der Welt befand sich eine besondere Gruppe von Menschen, in deren Mitte Er sich aufhalten wollte. Das war sein eigenes Volk, Israel. Sie nahmen Ihn jedoch nicht an. Hier heißt es nicht wie bei der Welt, dass sie Ihn nicht kannten. Dass die Seinen Ihn nicht annahmen, bedeutet, dass sie Ihn verwarfen, und nicht, dass sie Ihn aus Unkenntnis oder Unwissenheit nicht annahmen.

Aber dann sehen wir, dass eine völlig neue Gruppe von Menschen gebildet wird, die aus denen besteht, die Ihn wohl aufgenommen haben. Nachdem die Welt Ihn nicht kennt und die Seinen Ihn nicht annehmen, wird der Weg für die Offenbarung von etwas Neuem frei gemacht. Aus der Welt werden Menschen zu einer neuen und bis dahin unbekannten Beziehung zu Gott abgesondert. Sie sind nicht besser oder weniger schlecht als andere. Der große Unterschied besteht darin, dass die, welche die neue Gruppe bilden, aus Gott geboren sind. Sie haben sich im Licht des Wortes gesehen und verurteilt und haben Ihn aufgenommen.

Zugleich hat Gott neues Leben in ihnen gewirkt. Nur denen, die Ihn aufnahmen, gab Er das Recht, in die Stellung von Kindern zu kommen. Das ist nicht nur eine äußere Ehrenposition, sondern die wirkliche Gabe des Lebens und eine echte Lebensbeziehung. Sie sind aus Gott geboren und besitzen dadurch die Natur Gottes und sind somit Kinder Gottes. Der Herr Jesus wird übrigens niemals „Kind Gottes“ genannt. Er ist der einzigartige, ewige Sohn, wobei Er auch als Mensch der Sohn Gottes ist (Lk 1,35). Dieses große Vorrecht, ein Kind Gottes zu werden, gilt für jeden, der an seinen Namen glaubt. Sein Name ist das Fundament des Glaubens, und sein Name ist der Inhalt des Wortes, in dem alles, was Gott ist, zum Ausdruck gekommen ist.

Diese neue Beziehung ist nicht auf irgendetwas gegründet, was aus dem Menschen ist. Jede menschliche Quelle ist ausgeschlossen. *Nicht aus Geblüt* bedeutet, dass niemand durch Familienbeziehungen, durch natürliche Verwandtschaft, ein Kind Gottes wird. Niemand wird ein Kind Gottes, weil seine Eltern es auch sind. *Noch aus dem Willen des Fleisches* bedeutet, dass diese Beziehung auch nicht durch eigene Anstrengung erlangt werden kann. *Noch aus dem Willen des Mannes* bedeutet, dass sie auch nicht durch die Bemühung anderer Menschen zu erlangen ist, als könnte ein Mensch sie einem anderen beispielsweise durch eine Taufhandlung vermitteln. Jemand wird ausschließlich dadurch ein Kind Gottes, dass er aus Gott geboren wird.

Das neue Leben ist das Leben Gottes, und Gott teilt es mit, Er gibt es. Er erweckt ein neues Geschlecht. Dieses neue Geschlecht besteht aus gewöhnlichen Menschen, und das bleiben sie auch, aber sie sind geistlich von neuem geboren. Sie sind wahrhaftig aus Gott geboren und dadurch Teilhaber der göttlichen Natur geworden, denn ihr neues Leben ist das Leben Gottes (2Pet 1,4).

Das Wort wurde Fleisch (1,14–18)

¹⁴ Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns (und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater) voller Gnade und Wahrheit. ¹⁵ (Johannes zeugt von ihm und rief und sprach: Dieser war es, von dem ich sagte: Der nach mir Kommende hat den Vorrang vor mir, denn er war vor mir.) ¹⁶ Denn aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, und zwar Gnade um Gnade. ¹⁷ Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben; die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden. ¹⁸ Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn, der im Schoß des Vaters ist, der hat ihn kundgemacht.

Die Verse 1 und 2 beschreiben, was Er ewig *war*, Vers 14 sagt, was Er in der Zeit *wurde*. Er wurde Mensch und wohnte unter uns. Das Wort „wohnen“ ist eigentlich „zelten“, „in einem Zelt wohnen“. Der ewige Sohn wurde Fleisch, wurde Mensch, um so unter Menschen weilen zu können, so wie Gott früher in der Stiftshütte bei seinem Volk wohnte und mit ihnen umherzog (2Mo 25,8).

Durch seine Menschwerdung konnte Er uns alle seine Herrlichkeiten zeigen, die in den vorhergehenden Versen geschildert werden. Seine Herrlichkeit wird von all denen angeschaut, die Ihn „aufnahmen“ (V. 12). Diese Herrlichkeit, die wir anschauen, ist nicht die vom Berg Sinai, von Majestät und gerechten Forderungen. Es ist eine Herrlichkeit, die zu der innigen Beziehung der Liebe passt, die zwischen dem Vater und Ihm besteht, dem eingeborenen Sohn des Vaters.

Es ist ein großes Wunder, diese Herrlichkeit anschauen zu dürfen. Wenn wir durch Gnade geöffnete Augen dafür haben, sehen wir, wie Er voller Gnade und Wahrheit ist. Gnade ist Liebe inmitten des Bösen, während sie zugleich darüber erhaben ist. In Christus hat sich die Gnade mitten in das Böse begeben, um das Böse durch das Gute zu überwinden.

Gnade und Wahrheit sind unlösbar miteinander verbunden. Gnade ohne Wahrheit ist keine Gnade. Gnade ist mit Wahrheit gepaart und macht es für einen Menschen möglich, die Wahrheit zu ertragen, wenn er sich dadurch als Sünder erkennt und verurteilt wird. Deshalb ist die Reihenfolge: zuerst Gnade, dann Wahrheit.

Gott hat nicht aufgehört, durch Johannes auch ein Zeugnis über seinen Sohn als den zu geben, der voller Gnade und Wahrheit ist. In jedem Abschnitt dieses Kapitels haben wir ein Zeugnis des

Johannes: zunächst in Bezug auf das Licht (V. 6–9), hier im Blick auf sein Zeugnis gegenüber der Welt und danach in Bezug auf sein Auftreten in der Welt (V. 19–36). Johannes, der Größte unter den von Frauen Geborenen (Lk 7,28), zeugt auf jeder Ebene von Ihm. Der Herr Jesus ist Gott, auch wenn er später als Johannes auftritt. Er ist der Geber, der allen ohne Unterschied gibt, und das aus einer unerschöpflichen Fülle. Es gibt keinen Segen getrennt von Ihm, und folglich gibt es keinen Mangel bei denen, die Ihn besitzen.

Wir haben nicht Wahrheit um Wahrheit empfangen (die Wahrheit ist einfach und stellt alles an seinen Platz), sondern was wir nötig hatten: Gnade um Gnade, eine Gnade nach der anderen, Gottes Gunst im Überfluss. Wir dürfen hierbei an eine Anhäufung göttlicher Segnungen denken, die Früchte seiner Liebe sind.

Diese Dinge stehen in völligem Gegensatz zum Gesetz. Das Gesetz wurde durch Mose gegeben. Mose ist der Mittler, durch den Gott das Gesetz gegeben hat. Das Gesetz sagt zwar, was der Mensch sein sollte, aber nicht, was der Mensch ist. Die Wahrheit tut gerade das. Das Gesetz kann den Menschen nicht befreien und Gott nicht offenbaren. Durch das Gesetz bekommt man kein Leben und auch keine Offenbarungen. Das liegt daran, dass die Sünde bereits durch Adam in die Welt gekommen ist und das Gesetz durch das Fleisch kraftlos geworden ist. Das liegt nicht am Gesetz, sondern am Menschen, der jeden Segen Gottes verloren hat.

Nun aber ist durch Jesus Christus eine vollkommene und herrliche Veränderung eingetreten. Hier wird schließlich der Name dessen genannt, in dem alle genannten Herrlichkeiten sind und der ihr Ausdruck ist: Jesus Christus.

Gnade und Wahrheit bilden eine Einheit. Darum steht hier, dass die Gnade und die Wahrheit durch Ihn geworden *ist* (nicht: *sind*). Gnade und Wahrheit, die völlig in Ihm ist (V. 14), hat in Ihm ihren vollkommenen Ausdruck bekommen. Hier steht nicht, dass Gnade und Wahrheit durch Ihn *gegeben* ist, so wie das Gesetz durch Mose gegeben wurde. Der Herr Jesus ist nicht ein Mittler, jemand, durch den Gott Gnade und Wahrheit gibt. Er hat aus seiner eigenen Herrlichkeit heraus Gnade und Wahrheit gezeigt.

Wenn Er nicht gekommen wäre, hätten wir niemals Gnade und Wahrheit kennengelernt. Er zeigt verlorenen Menschen die Gnade Gottes und die Wahrheit Gottes, damit sie Anteil bekämen an allem, was Gott in seinem Herzen hat und was Er in Christus offenbart hat. Wenn Christus nicht gekommen wäre, hätten wir lediglich einen begrenzten Eindruck von Gott bekommen können, sei es

durch die Natur oder sei es durch das Gesetz. Beides hätte uns auf Abstand gehalten und schließlich verurteilt, wenn der Sohn nicht gekommen wäre.

Nachdem Er nun gekommen ist, hat Er Gott auf eine alles übertragende Weise offenbart. Er hat Gott als Vater offenbart. Er hat das aus der engen Beziehung heraus getan, die Er selbst besaß und die Er niemals verlassen hat. Das Wort „Schoß“ bezeichnet engste Beziehung und innigste Vertrautheit. Das ist der Ort, wo der Sohn ewig *ist*, den Er niemals verlassen hat und wo Er auch war, als Er als Mensch auf der Erde war.

Darum konnte und kann Er und nur Er allein Gott kundmachen. Es musste nicht nur der volle Segen kundgemacht werden, der durch Jesus Christus gekommen ist und der durch seine Erlösung der Besitz aller ist, die an der Erlösung teilhaben, auch Gott selbst musste bekanntgemacht werden. Das hat Jesus Christus getan, der Offenbarer und die Offenbarung Gottes und aller Dinge, weil Er die Wahrheit ist. Er konnte das tun, weil Er der Sohn im Schoß des Vaters ist.

Johannes zeugt davon, wer er nicht ist (1,19–21)

¹⁹ Und dies ist das Zeugnis des Johannes, als die Juden aus Jerusalem Priester und Leviten zu ihm sandten, damit sie ihn fragen sollten: Wer bist du? ²⁰ Und er bekannte und leugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht der Christus. ²¹ Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elia? Und er sagt: Ich bin es nicht. – Bist du der Prophet? Und er antwortete: Nein.

Das Zeugnis des Johannes war kraftvoll. Es brachte Menschen in Bewegung. Durch Johannes bewirkte Gott in den Gedanken der Menschen eine allgemeine Erwartung des Messias. Johannes war der unabhängige Zeuge, den Gott im richtigen Augenblick sandte, damit er seinen Sohn bezeugte.

Die Juden sind in diesem Evangelium von Anfang an Widersacher des Herrn und dadurch auch des Johannes. Aus Vers 24 geht hervor, dass es dabei um Pharisäer geht. Sie senden Priester und Leviten – Menschen, die im Tempel Dienst tun, also sehr religiöse Menschen – zu Johannes, um ihn zu fragen, wer er sei. Es ist keine aufrichtige Frage, sondern eine Frage, die sie stellen, da sie um ihre Stellung fürchten.

Johannes erkennt den Hintergrund ihrer Frage. Sie wollen wissen, ob er der Christus ist. Er spricht deshalb auch nicht über sich, sondern über Christus, und sagt, dass er es nicht ist. Wenn sie seine Herkunft gekannt hätten, hätten sie gewusst, dass er niemals der Messias sein konnte. Er war ja vom Stamm Levi, während der Christus aus Juda kommen musste.

Die Führer sind teils zufrieden, doch noch nicht ganz. Glücklicherweise ist er nicht der Christus, doch wer ist er dann? Sie fragen ihn, ob er denn Elia sei. Darauf ist seine deutliche Antwort, dass er es nicht ist.

Seine Verneinung scheint dem zu widersprechen, was der Herr in Matthäus 17,11.12 über ihn sagt. Den Schlüssel dazu finden wir in Matthäus 11,14. Dort sagt der Herr von Johannes dem Täufer: „Und wenn ihr es annehmen wollt: Er ist Elia, der kommen soll.“ Also kam Elia in Johannes, aber nur für diejenigen, die annehmen würden, weshalb er kam. Wo die Augen für den Messias blind sind, sind sie es auch für seinen Vorläufer. Darum sagt Johannes zu diesen Menschen, dass er es nicht ist, weil sie den Herrn Jesus nicht annehmen wollen.

Dann bleibt für sie, sofern sie sehen können, noch *eine* Möglichkeit, nämlich dass Johannes der angekündigte Prophet ist (5Mo 18,15–19). Die Antworten des Johannes werden immer kürzer. Auf die letzte Frage gibt er die kürzeste Antwort: „Nein“. Es hat keinen Sinn, seine Antwort zu erklären.

Zeugnis des Johannes über sich selbst (1,22–24)

²² Sie sprachen nun zu ihm: Wer bist du? – damit wir denen Antwort geben, die uns zu dir gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? ²³ Er sprach: Ich bin die „Stimme eines Rufenden in der Wüste: Macht gerade den Weg des Herrn“, wie Jesaja, der Prophet, gesagt hat. ²⁴ Und sie waren abgesandt von den Pharisäern.

Sie wissen nun also, wer Johannes nicht ist, doch wer ist er dann? Das möchten sie doch gern wissen, denn – zurückkehren und sagen müssen, sie wüssten nicht, wer Johannes ist, der doch solch einen großen Einfluss auf das Volk hat, das kann nicht sein. Also fragen sie weiter, wer er denn sei. Johannes beantwortet ihre Frage mit einem Zitat aus dem Propheten Jesaja. Zweifellos kannten sie dieses Zitat, aber seine Bedeutung erfassen sie nicht.

Das Zitat zeigt, dass der Christus JAHWE ist und dass Johannes nicht mehr als eine Stimme ist. Der Evangelist Johannes betont, dass die Leute, die Johannes den Täufer befragen, von den Pharisäern abgesandt sind. Die Pharisäer sind die großen Widersacher des Herrn. Menschen, die von den Pharisäern abgesandt sind, stehen im völligen Gegensatz zu denen, die aus Gott geboren sind. „Von [o. aus] den Pharisäern“ oder „aus Gott“ – das macht den entscheidenden Unterschied in Bezug auf die Wertschätzung Christi aus.

Zeugnis über den Herrn Jesus (1,25–28)

²⁵ Und sie fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufst du denn, wenn du nicht der Christus bist noch Elia, noch der Prophet? ²⁶ Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; mitten unter euch steht einer, den ihr nicht kennt, ²⁷ der nach mir Kommende, dessen ich nicht würdig bin, ihm den Riemen seiner Sandale zu lösen. ²⁸ Dies geschah in Bethanien, jenseits des Jordan, wo Johannes taufte.

Die Fragesteller übergehen die Antwort des Johannes, dass er die Stimme eines Rufenden in der Wüste sei, die auf Christus hinweist. Sie beißen sich an seiner Taufe fest. Wie kann er taufen, wenn er keinerlei offiziellen Status besitzt? Dass er sagt, dass er nicht der Christus sei, ist bereits eine große Erleichterung. Dass er sagt, er sei nicht Elia, bedeutet für sie, dass er also auch nicht der Vorläufer ist, der unmittelbar dem Königreich über die Erde in Macht und Herrlichkeit vorausgeht (Mal 3,23). Und wenn er auch nicht der angekündigte Prophet ist, was bedeutet dann seine Taufe?

Ihre Frage gibt Johannes Gelegenheit, den Unterschied zwischen ihm und Christus deutlich zu machen. Er tauft mit Wasser als Symbol für Bekehrung und Sündenvergebung. Aber die Taufe, mit der er tauft, ist kein Selbstzweck. Mit seiner Taufe weist er auf den hin, der mitten unter ihnen steht, den sie jedoch nicht kennen. Johannes sagt ihnen, wie weit Christus in Herrlichkeit über ihn erhaben ist. Er hält sich nicht einmal für würdig, den Riemen der Sandalen des Herrn Jesus zu lösen.

Dieses Zeugnis legt Johannes in Bethanien ab, jenseits des Jordan. Das ist nicht das Bethanien, wo Lazarus und Martha und Maria wohnen, denn das liegt nahe bei Jerusalem. Bethanien bedeutet „Haus des Elends“. Dieser Ort wird hier eng mit dem Jordan und

der Taufe verknüpft. Der Jordan spricht vom Tod und der Auferstehung des Herrn Jesus, und die Taufe spricht von seinem Tod. Dadurch, dass Bethanien und der Jordan verbunden werden, dürfen wir vielleicht daran denken, dass die Befreiung aus dem Elend, in das die Sünde einen Menschen gebracht hat, nur durch den Tod und die Auferstehung Christi möglich geworden ist. Die Pharisäer hielten sich nicht für elend und hatten daher auch kein Teil an Christus.

Das Lamm Gottes ist der Sohn Gottes (1,29–34)

²⁹ Am folgenden Tag sieht er Jesus zu sich kommen und spricht: Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt!

³⁰ Dieser ist es, von dem ich sagte: Nach mir kommt ein Mann, der den Vorrang vor mir hat, denn er war vor mir. ³¹ Und ich kannte ihn nicht; aber damit er Israel offenbar werde, deswegen bin ich gekommen, mit Wasser taufend. ³² Und Johannes zeugte und sprach: ich schaute den Geist wie eine Taube aus dem Himmel herniederfahren, und er blieb auf ihm. ³³ Und ich kannte ihn nicht; aber der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, der sprach zu mir: Auf wen du den Geist herniederfahren und auf ihm bleiben siehst, dieser ist es, der mit Heiligem Geist tauft. ³⁴ Und ich habe gesehen und habe bezeugt, dass dieser der Sohn Gottes ist.

Am folgenden Tag – das ist nach seinem Zeugnis gegenüber den Priestern und Leviten über sich selbst und über Christus – sieht Johannes den Herrn Jesus zu sich kommen. Im vorangegangenen Zeugnis hat Johannes über Ihn in Verbindung mit der jüdischen Erwartung des Messias gesprochen. Doch nun legt Johannes ein Zeugnis ab, das alles übertrifft. Damit sagt er tatsächlich: „Hier ist das eine Opfer, das ewig gültig ist und nicht wiederholt zu werden braucht.“

Seine Aussage bezieht sich auf den Tod Christi mit allem, was daraus folgt. Das Werk, durch das die Sünde weggenommen wird, muss geschehen, und hier ist der, der es tun wird. Aufgrund seines Werkes als das Lamm Gottes kann das Evangelium gepredigt, können Sünden vergeben, kann sein Reich errichtet, die Schöpfung vom Fluch befreit und Israel gesegnet werden und wird es schließlich einen neuen Himmel und eine neue Erde geben. Dann wird das vollkommene Ergebnis von dem sichtbar sein, was Johannes hier vom Lamm Gottes sagt, das die Sünde der Welt wegnimmt.

Beachte, dass hier nicht steht, dass das Lamm die *Sünden* der Welt wegnimmt. Es geht nicht um sündige Taten, sondern um die *Sünde* als Macht. Der Herr Jesus ist das Lamm, das die Sünde als Macht wegnimmt. Die Juden waren durch den Opferdienst mit der Bedeutung des Lammes gut vertraut. Das Lamm wurde für das tägliche Morgen- und Abendbrandopfer und das jährliche Passah benötigt. In Christus finden alle diese Opfer ihre Erfüllung. Er nimmt die Sünde der Welt weg, so dass es eine Ewigkeit geben wird, die unmöglich durch irgendeine Sünde verdorben werden kann. In dieser Ewigkeit wird Gott alles in allem sein (1Kor 15,28).

Als Johannes auf den Herrn Jesus hinweist und von Ihm bezeugt, was Er tut, gibt er wieder Zeugnis von dessen persönlicher Würde. Er ist zeitlich gesehen nach Johannes aufgetreten, doch was seine Person betrifft, so war Er bereits vor Johannes. Er ist Gott der Sohn von Ewigkeit.

Johannes kannte Christus nicht. Gott hatte ihm seinen eigenen Dienst und sein eigenes Arbeitsfeld im Blick auf das Kommen seines Sohnes gegeben. Er musste das Volk auf dessen Kommen vorbereiten. Dazu war er gekommen und taufte mit Wasser. Er predigte über Bekehrung und Vergebung der Sünden und rief Menschen auf, sich taufen zu lassen, damit sie Ihn annähmen, wenn Er sich Israel offenbarte.

Johannes zeugt davon, wie er bei der Taufe des Herrn Jesus den Geist wie eine Taube aus dem Himmel auf Ihn herniederkommen sah. Er fügt hinzu, dass der Geist auf Ihm blieb. Der Geist kam nicht auf Ihn, um Ihn danach wieder zu verlassen. Nein, der Geist hat in diesem Menschen vollkommene Ruhe gefunden. Der Geist konnte auf Ihn herniederfahren ohne die vorherige Anwendung von Blut, wie das bei uns erforderlich ist. Das sehen wir in den Bildern des Alten Testaments: Zuerst wird das Blut angewendet und danach das Öl (3Mo 14,14–17).

Erneut macht Johannes deutlich, dass er Ihn nicht kannte, doch dass Gott ihm gesagt habe, woran er Ihn erkennen könne. Er wiederholt noch einmal, dass sein Dienst darin bestand, mit Wasser zu taufen. Diesen Dienst hatte er sich nicht selbst ausgedacht, sondern Gott hatte ihn damit beauftragt. Durch diesen Dienst musste er den Weg für den bereiten, der mit Heiligem Geist taufen würde.

Das weist auf den Dienst des Herrn Jesus hin, der zu nichts anderem als nur zum Segen sein würde. Einerseits nimmt er die Sünde von der Welt weg, andererseits erfüllt er die Welt durch

den Heiligen Geist mit seinem Segen. In geringem Maß kann man das bei jedem sehen, der jetzt glaubt, dass der Herr Jesus für seine Sünden gestorben ist und dadurch den Heiligen Geist empfängt (Eph 1,13).

Die Tatsache, dass der Herr Jesus mit Heiligem Geist tauft, ist ein Beweis, dass Er Gott ist. Niemand kann mit dem Heiligen Geist taufen als nur Gott. Der Heilige Geist ist eine Person der Gottheit, und hier ist ein Mensch, der mit dem Heiligen Geist tauft. Daher kann dieser Mensch niemand anders sein als der Sohn Gottes.

Zu dieser Schlussfolgerung kommt Johannes nun auch. Nachdem Johannes den Heiligen Geist auf Christus hat herniederfahren sehen, kann er bezeugen, dass dieser der Sohn Gottes ist. Als der ewige Sohn ist der Herr Jesus der wahrhaftige Gott, *eins* mit dem Vater und dem Geist. Johannes erwähnt nicht das Zeugnis des Vaters aus dem Himmel, sondern stützt sich auf das, was Gott ihm persönlich über seinen Sohn gesagt und was er gesehen hat, als der Geist wie eine Taube auf Ihn herniederfuhr. Deshalb kann er bezeugen, „dass dieser der Sohn Gottes ist“.

Siehe, das Lamm Gottes (1,35–37)

³⁵ Am folgenden Tag stand Johannes wieder da und zwei von seinen Jüngern, ³⁶ und hinblickend auf Jesus, der da wandelte, spricht er: Siehe, das Lamm Gottes! ³⁷ Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach.

Nach dem Zeugnis über den Herrn als das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt, steht Johannes am folgenden Tag wieder am Jordan. Zwei seiner Jünger stehen bei ihm. Dann sieht Johannes den Herrn dort umhergehen. Der Herr kommt nicht zu ihm, sondern zeigt sich dort.

Als Johannes Ihn sieht, ist er sofort voller Bewunderung für diese Person. Er sagt: „Siehe, das Lamm Gottes.“ In Vers 29 hatte er noch hinzugefügt, was dieses Lamm tun würde. Hier ist er ganz von dem Lamm erfüllt. Diese Person hat sein Herz völlig eingenommen. Dieses Zeugnis des Johannes aus einem Herzen, das von der Person Christi erfüllt ist, bewirkt etwas, was wir bei seinem vorhergehenden Zeugnis nicht sehen.

Die zwei Jünger, die bei Johannes stehen, hören ihn reden und werden durch sein Zeugnis ebenfalls von Christus angezogen. Sie

gehen von Johannes fort, von der Herrlichkeit des Herrn Jesus eingenommen. Jeder Dienst für Gott ist nur dann ein guter Dienst, wenn der Diener seine Zuhörer zu Christus führt und sie von sich als dem menschlichen Diener löst. Solch ein wahrer Diener war Johannes. Seine beiden Jünger verlassen ihn und folgen dem Herrn nach.

Das *Nachfolgen* setzt voraus, dass wir uns nicht in der Ruhe Gottes befinden. Wir folgen dem Lamm auf der Erde nach, inmitten von Umständen, wo die Sünde noch nicht weggenommen ist (Off 14,4). Im Garten Eden, dem Paradies, wo es keine Sünde gab, war es nicht nötig, nachzufolgen. Im Himmel ist auch keine Rede mehr vom Nachfolgen. Dort, wo wir dann sind, finden wir Freude und Ruhe. Dem Lamm nachzufolgen, ist etwas, was wir nur tun können, solange wir auf der Erde sind.

Was sucht ihr? (1,38.39)

³⁸ Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und spricht zu ihnen: Was sucht ihr? Sie aber sagten zu ihm: Rabbi (was übersetzt heißt: Lehrer), wo hältst du dich auf? ³⁹ Er spricht zu ihnen: Kommt und seht! Sie kamen nun und sahen, wo er sich aufhielt, und blieben jenen Tag bei ihm. Es war um die zehnte Stunde.

Der Herr bemerkt, dass die beiden Jünger Ihm nachfolgen. Er wendet sich um und stellt ihnen eine Frage. Seine Frage ist nicht: „*Wen* sucht ihr?“, sondern: „*Was* sucht ihr?“ Damit fragt Er nach dem Motiv, warum sie Ihm nachfolgen. Die Antwort ist sehr schön. Sie möchten gern wissen, wo Er sich aufhält. Sie nennen Ihn „Rabbi“, ein Wort, dessen Übersetzung – Lehrer – der Evangelist Johannes nennt. Damit nehmen sie Ihm gegenüber den Platz von Lernenden ein. Sie wollen von Ihm, ihrem Lehrer, lernen.

Der Herr antwortet ihnen, dass sie mit Ihm kommen müssten und dann sehen würden, wo Er sich aufhält. Er nennt ihnen keine Adresse, sondern ein Kennzeichen (vgl. Lk 22,7–13; Hld 1,7.8). Es ist ein Aufenthaltsort, wo es um Ihn geht. Sie bleiben diesen Tag bei Ihm. Johannes vermerkt sogar die Stunde des Tages, in der das stattfindet.

Es fällt auf, dass Johannes, der doch über den ewigen Sohn schreibt, der außerhalb der Zeit steht, Zeitangaben, wann der ewige Sohn etwas tut, so viel Aufmerksamkeit schenkt. Wir haben das bereits früher gesehen, als er zweimal über einen folgenden

Tag spricht (V. 29 und 35). Das unterstreicht die Anwesenheit des Sohnes Gottes in der Welt der Menschen. Er nimmt Teil an ihren Umständen, während Er persönlich der Ewige ist.

Andreas führt Petrus zum Herrn (1,40–42)

⁴⁰ Andreas, der Bruder des Simon Petrus, war einer von den zweien, die es von Johannes gehört hatten und ihm nachgefolgt waren.

⁴¹ Dieser findet zuerst seinen eigenen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden (was übersetzt ist: Christus). ⁴² Er führte ihn zu Jesus. Jesus blickte ihn an und sprach: Du bist Simon, der Sohn Jonas; du wirst Kephas heißen (was übersetzt wird: Stein).

Andreas war ein Jünger Johannes' des Täufers, der durch das Zeugnis des Johannes dem Herrn nachgefolgt ist. Der Evangelist erwähnt zur näheren Beschreibung des Andreas, dass er ein Bruder von Simon Petrus ist. Andreas ist so vom Herrn erfüllt, dass er es nicht für sich behalten kann. Er muss mit anderen darüber sprechen. Es kennzeichnet im Allgemeinen einen Menschen, der Christus gefunden hat und Ihm nachfolgt, dass er andere sucht, um mit ihnen über Ihn zu sprechen.

Andreas beginnt zu Hause damit. Der erste, den er trifft, ist sein eigener Bruder Simon. Das steht hier ausdrücklich: seinen *eigenen* Bruder. Wenn jemand den Herrn Jesus als seinen Heiland kennen-gelernt hat, wird er zuerst dafür sorgen, dass seine eigene Familie Ihn ebenfalls kennenlernt.

Andreas gibt ein kurzes, aber kräftiges Zeugnis über seinen „Fund“. Es gibt für ihn keinerlei Zweifel; deshalb bezeugt er mit Bestimmtheit, dass er den Messias gefunden hat. Johannes fügt wieder die Übersetzung hinzu. *Christus* ist die griechische Übersetzung des hebräischen *Messias*. Beide Namen bedeuten „Gesalbter“.

Über den Herrn Jesus als Messias wird hauptsächlich in Verbindung mit Israel gesprochen. Als Christus steht Er seit seiner Himmelfahrt vor allem in Verbindung mit den Ratschlüssen Gottes für die Gemeinde (Apg 2,36; Eph 1,3). Das sehen wir beispielsweise deutlich im ersten Kapitel des Epheserbriefes, wo wir die höchsten Segnungen finden, die das Teil des Gläubigen sind, der zur Gemeinde gehört. Mehrere Male lesen wir dort den Ausdruck „in Christus“; dadurch wird deutlich gemacht, wie die Segnungen das Teil des Gläubigen geworden sind.

Das Zeugnis des Andreas ist nicht nur ein persönliches Zeugnis. Er sagt: „Wir haben den Messias gefunden.“ Es ist ein Zeugnis, das auch von anderen bestätigt wird und dadurch an Kraft zunimmt. Andreas ist ein echter Evangelist. Er zeugt von Christus und führt seinen Bruder zu Ihm. Der Herr Jesus ist der Mittelpunkt, um den Menschen versammelt werden. Petrus wird nicht durch ein Wunder oder besonders beeindruckende und überzeugende Rhetorik für den Herrn gewonnen, sondern durch das einfache und echte Zeugnis seines Bruders.

Als Petrus zu dem Herrn kommt, blickt Er ihn an. Mit seinen alles durchdringenden Augen durchschaut Er Petrus vollständig. Er weiß, wer Petrus ist, und kennt sowohl seine Herkunft als auch seine Zukunft. Er weiß, dass er Simon heißt und wie sein Vater heißt. Dann gibt der Herr ihm einen neuen Namen. Das zeigt seine Autorität über Simon. Namen geben oder verändern können nur Personen, die über anderen stehen (vgl. Dan 1,7).

Der Herr nennt Simon „Kephas“, und wieder gibt Johannes die Übersetzung. Kephas ist das aramäische Wort für „Stein“. Im Weiteren wird Johannes ihn Petrus nennen, das ist das griechische Wort für „Stein“. Dieser Name, den der Herr ihm gibt, ist ein Hinweis auf den Dienst des Petrus. Petrus wird ein Stein in dem Gebäude sein, das Gott zu seiner eigenen Ehre und zur Ehre seines Sohnes bauen würde. Dieses Gebäude ist die Gemeinde. In seinem ersten Brief spricht Petrus von Gläubigen als von lebendigen Steinen, die zu einem geistlichen Haus aufgebaut werden (1Pet 2,4.5).

Der Herr Jesus findet Philippus (1,43.44)

⁴³ Am folgenden Tag wollte er aufbrechen nach Galiläa, und er findet Philippus; und Jesus spricht zu ihm: Folge mir nach! ⁴⁴ Philippus aber war von Bethsaida, aus der Stadt des Andreas und Petrus.

Wieder einen Tag später will der Herr nach Galiläa aufbrechen. Dann findet Er Philippus. Hier geht die Initiative vom Herrn aus. Andreas konnte bezeugen, dass sie Ihn gefunden hatten, hier findet der Herr jemanden. Er sucht Menschen, die Ihm folgen wollen. Das sagt Er nun auch zu Philippus, der sein Jünger wird. Johannes erwähnt noch, dass Philippus aus Bethsaida war, derselben Stadt, aus der auch Andreas und Petrus kamen.

Philippus bringt Nathanael zum Herrn (1,45–49)

⁴⁵ Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von dem Mose in dem Gesetz geschrieben hat und die Propheten, Jesus, den Sohn des Joseph, den von Nazareth. ⁴⁶ Und Nathanael sprach zu ihm: Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen? Philippus spricht zu ihm: Komm und sieh! ⁴⁷ Jesus sah Nathanael zu sich kommen und spricht zu ihm: Siehe, wahrhaftig ein Israelit, in dem kein Trug ist. ⁴⁸ Nathanael spricht zu ihm: Woher kennst du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Ehe Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich. ⁴⁹ Nathanael antwortete ihm: Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König Israels.

Auch Philippus kann über seinen „Fund“ nicht schweigen. Er findet Nathanael, dem er bezeugt, dass er „Jesus, den Sohn des Joseph, den von Nazareth“ gefunden hat. Auch er spricht in der Mehrzahl: „Wir haben den gefunden ...“ Er untermauert sein Zeugnis und dessen Zuverlässigkeit, indem er auf das hinweist, was Mose und auch die Propheten über Ihn geschrieben haben (5Mo 18,18; Jes 7,14; 9,5; Lk 24,27). Philippus kennt die Schriften, glaubt ihnen und sieht sie deshalb als erfüllt, als er Christus begegnet. Deshalb hat er auch keinen Zweifel, dass dieser niedrige Mensch aus Nazareth, der als *Jesus, der Sohn des Joseph* bekannt ist, der verheißene Messias ist.

Das Zeugnis des Philippus wird nicht sofort angenommen. Nathanael sagt, dass aus Nazareth nichts Gutes kommen könne und dass deshalb sicher auch der Messias nicht von dort kommen könne. Philippus trifft bei Nathanael auf Vorurteile. Hätte er gesagt, er habe Christus, den Sohn Davids, aus Bethlehem gefunden, wäre die Reaktion Nathanaels anders ausgefallen. So erwartete Nathanael Ihn. Vorurteile sind kein geringes Hindernis. Wir müssen lernen, dass keiner ohne weiteres für den Herrn gewonnen wird. Wir sollten uns auch durch Vorurteile, die andere gegen Ihn haben, nicht entmutigen lassen. Philippus argumentiert nicht, sondern schlägt Nathanael vor, mitzukommen und Ihn selbst zu sehen.

Dann geht Nathanael mit, um zu sehen, wer Er wohl sein könne. Doch dann entdeckt er, dass der Herr ihn bereits früher gesehen hat. Überall in diesem Evangelium ist der Herr Jesus Gott. Er sieht, worüber Nathanael nachdenkt. So wie viele andere wird auch Nathanael von der Predigt des Johannes beeindruckt gewe-

sen sein. Sicher wird ihn das zum Nachdenken darüber gebracht haben, dass das Kommen des Messias wohl sehr nahe sein könnte.

Der Herr kennt Nathanael als einen aufrichtigen Juden, der sein Kommen erwartete. Deshalb kann Er ihn so ansprechen. Nathanael ist darüber erstaunt. Seine Frage „Woher kennst du mich?“ macht deutlich, dass er noch nicht weiß, wer ihm da gegenübersteht. Der Herr überzeugt Nathanael dadurch, dass Er ihm sagt, Er habe ihn bereits gesehen, ehe Philippus ihn rief, und Er habe auch die Stelle gesehen, wo er war. Während Nathanael dachte, niemand sähe ihn, sah der Herr ihn dort unter dem Feigenbaum. Und als er dort war, sah der Herr auch die Überlegungen seines Herzens.

Es ist nicht ohne Bedeutung, dass der Herr den Feigenbaum erwähnt. Der Feigenbaum ist ein Symbol für Israel. In Nathanael können wir daher auch ein Bild des gläubigen Überrestes sehen, der für Christus das wahre Israel ist. Darin ist kein Trug, sondern das wahre Israel kennt Ihn und erwartet Ihn. Das wahre Israel weist die Kennzeichen des Messias auf, von dem es heißt, dass „kein Trug in seinem Mund gewesen ist“ (Jes 53,9).

Nach diesen Worten ist Nathanael in seinem Herz und Gewissen überzeugt, dass Er der Sohn Gottes ist, Gottes auserwählter König. Nach dem anfänglichen Zögern, als Philippus ihn rief, folgt nun ein spontanes Bekenntnis. Das Bekenntnis Nathanaels ist das Bekenntnis jedes gottesfürchtigen Juden. Es ist das Bekenntnis, dass der Herr Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes als Mensch auf der Erde, jedoch beschränkt auf Israel.

Größere Dinge (1,50.51)

⁵⁰ Jesus antwortete und sprach zu ihm: Weil ich dir sagte: Ich sah dich unter dem Feigenbaum, glaubst du? Du wirst Größeres als dieses sehen. ⁵¹ Und er spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet den Himmel geöffnet sehen und die Engel Gottes auf- und niedersteigen auf den Sohn des Menschen.

Der Herr gibt Nathanael zu verstehen, dass sein Glaube sich auf seine jüdischen Erwartungen gründet. Diese Erwartungen finden ihre Grundlage in Psalm 2, wo die Rede von Gottes König für sein Volk ist (Ps 2,6.7). Das ist bereits ein großer Segen. Doch der Segen wird noch größer werden. Der Herr sagt ihm, dass er größere Dinge sehen wird als die, die mit Israel in Verbindung

stehen. Mit einem zweifachen „Wahrlich“ und einem nachdrücklichen „Ich sage euch“ sagt Christus, was diese größeren Dinge sind, die Nathanael sehen wird. Er wird Dinge sehen, die in Verbindung mit einem Himmel stehen, der über Ihm als dem „Sohn des Menschen“ geöffnet ist. Diese Dinge finden wir in Psalm 8, wo wir sehen, dass Gott den Sohn des Menschen über alle Werke seiner Hände gestellt hat.

Der Titel „Sohn des Menschen“ ist der Titel des Herrn Jesus, der einerseits auf seine Verwerfung Bezug hat (siehe Mt 8,20, wo dieser Titel zum ersten Mal im Neuen Testament vorkommt), und andererseits auf seine zukünftige Herrlichkeit. Diese Herrlichkeit ist nicht nur mit Israel verbunden, sondern mit seiner Herrschaft über die gesamte Schöpfung (Heb 2,5–8).

Der Herr stellt sich Nathanael hier als der Sohn des Menschen auf der Erde vor. Wir sehen nämlich, dass die Engel Gottes zunächst hinaufsteigen, das bedeutet, dass Er sie von der Erde aus zum Himmel sendet, und danach steigen sie aus dem Himmel wieder hernieder. Der Himmel ist geöffnet, denn überall dort, wo Christus ist, ist der Himmel geöffnet. Der Himmel öffnet sich seinetwegen (Mt 3,16; Mk 1,10; Lk 3,21; Apg 7,56; Off 19,11). Nachdem Er nun im Himmel ist, ist dieser für den Gläubigen geöffnet.

Die Worte des Herrn an Nathanael bedeuten, dass er die Dinge, die für andere erst in Zukunft sichtbare Wirklichkeit sein werden, damals schon im Glauben sah. Das kann Er sagen, weil das mit seiner Person in Verbindung steht. In Ihm wird sich alles erfüllen. Er, der ewige Sohn, wird im Friedensreich als der Sohn des Menschen auf der Erde der Mittelpunkt des Weltalls sein (Eph 1,10). Der Glaube sieht das schon jetzt. Die Erde wird mit dem Himmel vereinigt sein, der Sohn des Menschen wird regieren, und seine Diener, die Engel, werden die Verbindung zwischen Himmel und Erde aufrechterhalten (vgl. 1Mo 28,12).

Kapitel 2

Eine Hochzeit am dritten Tag (2,1)

¹ Und am dritten Tag war eine Hochzeit in Kana in Galiläa; und die Mutter Jesu war dort.

Johannes, der Schreiber dieses Evangeliums, spricht hier von einem „dritten Tag“. Damit könnte er den dritten Tag nach dem Eintreffen des Herrn in Galiläa meinen. Es könnte aber auch der dritte Tag nach dem Gespräch des Herrn mit Nathanael am Ende des vorigen Kapitels gemeint sein. Johannes hat bereits mehrmals über den „folgenden Tag“ gesprochen (1,29.35.43), und das hat nicht nur eine geschichtliche, sondern darüber hinaus vor allem eine prophetische Bedeutung. In diesen aufeinanderfolgenden Tagen können wir eine Reihenfolge von aufeinanderfolgenden Zeitspannen mit jeweils besonderen Merkmalen erkennen. In jeder dieser Zeitspannen bildet der Herr den Mittelpunkt, doch Er wird jedes Mal in einer anderen Beziehung und Herrlichkeit gesehen.

Beim ersten Mal, wo vom „folgenden Tag“ die Rede ist (V. 29), geht ein Tag voraus, den wir den ersten Tag nennen können. Dieser Tag steht im Zeichen der Predigt Johannes' des Täuflers (1,19–28). Doch auch diesem ersten Tag geht etwas voraus, nämlich das, was wir in den Versen 1–18 gefunden haben. Diese Verse bilden eine allgemeine Einleitung des gesamten Evangeliums. Sie handeln von dem ewigen Wort, das Fleisch geworden und auf diese Weise in die Welt gekommen ist. Dadurch verbindet sich die Ewigkeit mit der Zeit und dem Leben auf der Erde. Sobald das der Fall ist, erklingt das Zeugnis Johannes' des Täuflers. Johannes der Täufer ist mit dem Alten Testament verbunden, doch sein Auftreten schließt diese Zeit ab (Mt 11,13). Es geht um den, der nach ihm kommt.

Auf Ihn weist er am „folgenden Tag“ (V. 29) hin, und zwar als das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt. Er bezeugt von Ihm, dass Er der Sohn Gottes ist (1,29–34). Das ist ein neues Zeugnis über die Person und das Werk Christi, dessen Ergebnisse sich bis in alle Ewigkeit erstrecken.

Am darauf „folgenden Tag“ (V. 35) wird Christus der Anziehungspunkt für die Gläubigen (V. 35-42). Das können wir mit der Zeit in Verbindung bringen, in der wir leben und in der der Herr Jesus durch den Heiligen Geist die Gemeinde bildet und mit sich verbindet. Das erfahren Gläubige, wenn sie sich um Ihn versammeln (Mt 18,20).

An einem weiteren „folgenden Tag“ (V. 43) hören wir das Zeugnis Nathanaels. In diesem Zeugnis bekennt Nathanael, dass der Herr Jesus der Sohn Gottes und der König Israels ist. So hat Nathanael als gottesfürchtiger Israelit Ihn in Psalm 2,6,7 kennengelernt. Nathanael ist ein Bild des gläubigen Überrestes Israels, der Ihn als Sohn Gottes und König Israels erkennen wird. Das wird geschehen, wenn Er nach der Zeit der Sammlung der Gemeinde zu seinem Volk Israel zurückkehrt, um seinem Volk den lange verheißenen Segen zu erfüllen.

Schließlich ist in Kapitel 2,1 die Rede vom „dritten Tag“. Der dritte Tag spricht in der Schrift meistens von der Auferstehung des Herrn Jesus (z. B. Kap. 2,19) und damit von der Einführung einer neuen Ordnung der Dinge. Hier sehen wir Christus im Friedensreich, wenn Er seinem Volk Segen und Freude bringt und durch das Volk für die ganze Erde. Deshalb spricht Johannes in Verbindung mit dem „dritten Tag“ über eine Hochzeit. Das ist eine Illustration des „Größeren“, wovon der Herr in den letzten Versen des vorigen Kapitels geredet hat.

Dass es ein Segen ist, an dem auch das Volk Israel teilhaben wird, erkennen wir daran, dass auch „die Mutter Jesu“ anwesend war. Christus ist ja aus Israel geboren (Röm 9,4.5). Außer dem allgemeinen Segen für die ganze Erde gibt es auch einen besonderen Segen für Israel. Doch dieser Segen kann erst geschehen, wenn dieses Volk, das heißt ein Überrest, sich zu Ihm bekehrt haben wird. In Verbindung mit dieser Bekehrung ist auch von einem „dritten Tag“ die Rede (Hos 6,1.2).

Mangel an Wein (2,2-5)

² Es war aber auch Jesus mit seinen Jüngern zu der Hochzeit geladen. ³ Und als es an Wein mangelte, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein. ⁴ Und Jesus spricht zu ihr: Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. ⁵ Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was irgend er euch sagen mag, tut!

Wie wir auch in den anderen Evangelien sehen, wird der Herr Jesus immer wieder irgendwo eingeladen, und oft nimmt Er diese Einladung auch an. So ist Er hier, zusammen mit seinen Jüngern, die Er im vorigen Kapitel um sich versammelt hat, zur Hochzeit eingeladen. Wir finden hier einen schönen Hinweis für alle Hochzeiten von Gläubigen. Gott ist es, der die Ehe eingerichtet hat. Sie kommt erst dann zu ihrer vollen Entfaltung, wenn sie in der Gegenwart des Herrn Jesus und der Gläubigen gefeiert wird. Damit anerkennt man, dass Er die Hochzeitsfeier eingerichtet hat, und erbittet seinen Segen zu dieser Ehe.

Es scheint allerdings so, dass der Herr hier zwar eingeladen wurde, dass Er aber nicht besonders aufgefallen ist. Er ist *einer* unter anderen Gästen, und das ist ein Platz, der Ihm nicht gerecht wird. Wo Er ist, steht Ihm der erste Platz zu.

In einem bestimmten Augenblick mangelt es an Wein. Das ist auf einer Hochzeit eine Katastrophe, weil es das Ende der Freude bedeutet, von der der Wein spricht (Ri 9,13; Ps 104,15). Die Mutter des Herrn Jesus bemerkt das und berichtet es ihrem Sohn. Sie weiß, dass Er der Not abhelfen kann.

Der Herr weist seine Mutter mit einer Antwort zurecht, die zeigt, dass sie Ihn zu einem vorzeitigen Handeln veranlassen will. Möglicherweise spielen auch ihre Muttergefühle eine Rolle, indem sie meint, dass es eine schöne Gelegenheit für ihren Sohn sei, sich bekanntzumachen. Er lässt sich jedoch nicht durch natürliche Zuneigung leiten, die ansonsten gut und richtig ist. Er ist Gott, der in allem vollkommen den richtigen Zeitpunkt zum Handeln kennt.

Er weist seine Mutter auf angemessene Weise zurecht. Sie muss auf die Stunde oder den Augenblick warten, die Er bestimmt. Damit macht Er deutlich, dass seine Stunde, wo Er verherrlicht werden wird, noch nicht gekommen ist. Zuerst muss die Stunde kommen, wo Er sich selbst hingibt, um zu leiden und zu sterben (7,30; 8,20; 12,27). Erst danach wird die Stunde seiner Verherrlichung kommen (12,23; 13,1; 17,1).

Wir sehen übrigens in seiner Zurechtweisung der Maria einen deutlichen Beweis dafür, wie unangebracht die Marienverehrung ist. Auch sie war ein fehlbarer Mensch, so bevorrechtigt sie auch war, die Mutter des Herrn Jesus zu sein. Doch sie hatte wie jeder andere Mensch die Erlösung nötig, die Er am Kreuz bewirkt hat.

Maria lehnt sich gegen die Zurechtweisung ihres Sohnes nicht auf. Sie hat das verstanden und als berechtigt angenommen. Das geht aus ihren Worten an die Diener hervor. Ihr Vertrauen auf Ihn bleibt unerschüttert. Sie weiß, dass Er eine Lösung geben wird,

doch dann zu seiner Zeit. Darum gibt sie den Dienern die Anweisung, alles zu tun, was Er sagt.

Das sind die letzten Worte, die wir von Maria in der Bibel finden. Auf jedes Wort des Satzes: „Was irgend er euch sagen mag, tut“, kann man die Betonung legen. *Was*: worum auch immer es geht. *Irgend*: dass das, was Er sagt, geschehen muss und nichts anderes, man kann also nicht nach eigenem Gutdünken handeln. *Er*: das ist der Herr Jesus, der Gebieter, der spricht. Mit *euch* ist jeder persönlich angesprochen. *Sagen mag* weist auf die Worte hin, die Er spricht. *Tut* ist die Ausführung dessen, was Er sagt.

Der Herr Jesus verwandelt Wasser in Wein (2,6–10)

⁶ Es waren aber sechs steinerne Wasserkrüge dort aufgestellt, nach der Reinigungssitte der Juden, wovon jeder zwei oder drei Maß fasste. ⁷ Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis obenan. ⁸ Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt es dem Speisemeister! Sie aber brachten es. ⁹ Als aber der Speisemeister das Wasser gekostet hatte, das Wein geworden war (und er wusste nicht, woher er war, die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es), ruft der Speisemeister den Bräutigam ¹⁰ und spricht zu ihm: Jeder Mensch setzt zuerst den guten Wein vor, und wenn sie betrunken geworden sind, den geringeren; du hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt.

Dort stehen sechs steinerne Wasserkrüge. Sie standen dort, damit die Gäste sich an die jüdischen Reinigungsvorschriften halten konnten. Der Inhalt der Krüge variiert zwischen zwei und drei Maß, das sind zweimal oder dreimal 39 Liter. Der Herr gibt den Auftrag, die Wasserkrüge mit Wasser zu füllen. Offensichtlich sind sie leer.

Das macht symbolisch deutlich, dass es nach der jüdischen Reinigungssitte keine Reinheit vor Gott geben kann. In anderen Evangelien hat der Herr die äußere Reinheit, die man mit den jüdischen Reinigungssitten erreichen wollte, scharf verurteilt (Mt 15,1–9; Mk 7,1–16). Menschen, die an einem äußerlichen Ritual hängen, nehmen sich selbst wichtig. Ihnen fehlt die wahre Freude, weil sie keine Gemeinschaft mit Christus haben. Nur Er allein kann durch das Wasser, das Er gibt und das Er in Wein verwandelt, die hohlen, toten Rituale verändern.

Dem Befehl des Herrn wird Folge geleistet, die Krüge werden bis an den Rand mit Wasser gefüllt. Es ist gut, dem Befehl

des Herrn mit größtmöglichem Gehorsam zu entsprechen. Dann ist der Segen auch am größten. Wir sehen auch, dass Er immer Aufträge gibt, die Menschen auch ausführen können; dann tut Er Dinge, die Menschen nicht tun können. So gibt Er Menschen den Befehl, den Stein vom Grab des Lazarus zu entfernen. Danach ruft Er Lazarus ins Leben zurück (11,39.43).

Nachdem die Krüge mit Wasser gefüllt sind, sagt Er ihnen, sie sollten aus den Krügen schöpfen und es zum Speisemeister bringen. Dieser Mann ist für den Verlauf des Festes verantwortlich. Er befindet sich daher in einer peinlichen Situation und braucht dringend eine Lösung. Sie bringen das, was sie aus den Wasserkrügen geschöpft haben, dem Speisemeister. Da zeigt sich, dass der Herr das Wasser in Wein verwandelt hat. Er hat das ohne ein besonderes Wort oder eine besondere Handlung getan.

Das ist ein schönes Bild davon, wie die Freude in das Leben eines Menschen hineinkommt. Zunächst muss ein Mensch durch das Wort Gottes (wovon das Wasser ein Bild ist, Eph 5,26) gereinigt werden. Das geschieht, wenn er sich selbst im Licht des Wortes Gottes als Sünder erkennt, seine Sünden bekennt und an den Heiland Jesus Christus glaubt. Das Ergebnis ist Freude. Das wird auch mit der Verwandlung von Himmel und Erde für das Friedensreich geschehen. Wenn diese durch das Gericht gereinigt ist, kann allgemeine Freude auf der Erde entstehen.

Der Speisemeister kostet das Wasser, das die Diener ihm bringen. Er schmeckt kein Wasser, sondern Wein. Als die Diener das Wasser aus den Krügen schöpften, war es noch immer Wasser. Als der Speisemeister es jedoch kostet, schmeckt er Wein. Christus hat durch seine Macht ein Wunder gewirkt. Niemand hat gesehen, wie es geschah, doch wer es schmeckt, erfreut sich an dem Ergebnis.

Nachdem der Herr bei Nathanael seine göttliche *Allwissenheit* gezeigt hat (1,49), zeigt Er hier seine göttliche *Allmacht*. Jeder kann seine Allmacht „schmecken“, doch nur die, die tun, was „irgend er euch sagen mag“, sehen, wer hinter diesen Werken der Allmacht steht.

Der Speisemeister weiß nicht, woher der Wein kommt. Er erfreut sich allein an dem Ergebnis. Die Diener wissen natürlich, woher der Wein kommt. Schließlich haben sie die Krüge mit Wasser gefüllt und danach daraus geschöpft. Aber sie wissen nicht, wie das Wasser in Wein verwandelt wurde.

Der Speisemeister fragt nicht die Diener, wie sie an diesen guten Wein gekommen sind, sondern ruft den Bräutigam herbei. Er schlussfolgert ohne weiteres Nachfragen, der Bräutigam sei für

den Gang der Dinge verantwortlich. Er denkt nicht an ein Wunder und schon gar nicht an den Herrn Jesus. Stattdessen hat er selbst eine natürliche Erklärung. So reagieren ungläubige Menschen auf alles, was sie erleben. Sie sehen die Schöpfung, doch sie leugnen den Sohn Gottes als ihren Ursprung.

Der Herr handelt nicht so wie Menschen. Menschen wollen zuerst das Gute, und wenn ihre Möglichkeiten für das Gute ausgeschöpft sind, gehen sie zu einer geringeren Qualität über. Bei Ihm ist das umgekehrt. Er bewahrt das Gute für später auf.

Für den Glauben ist das eine große Ermutigung. Der Gläubige darf wissen, dass beim Herrn Fülle von Freude ist (Ps 16,11). Christus selbst ist einen Weg der Leiden gegangen, wobei Er zugleich auf die Freude sah, die Er am Ende dieses Weges genießen würde (Heb 12,2). Auch für Menschen in schwerem Leid ist das eine große Ermutigung. Der Herr bringt jeden Menschen, der aus der Tiefe zu Ihm ruft, zur höchsten Höhe.

Der Anfang der Zeichen (2,11)

¹¹ Diesen Anfang der Zeichen machte Jesus in Kana in Galiläa und offenbarte seine Herrlichkeit; und seine Jünger glaubten an ihn.

In diesem ersten Zeichen wird die Herrlichkeit des Herrn Jesus in Gnade offenbart. In Ihm kehrt die Herrlichkeit Gottes zurück, die sich wegen der Sünden seines Volkes aus Israel, aus seinem Tempel, hatte zurückziehen müssen (Hes 11,23). Die Herrlichkeit war zum Himmel zurückgekehrt. Doch nun ist die Herrlichkeit Gottes in der Person des Sohnes wieder auf die Erde gekommen.

Das erste Zeichen enthält eine wichtige Belehrung über die Offenbarung seiner Herrlichkeit; wir müssen sie lernen, um seine Herrlichkeit wirklich erkennen und genießen zu können. Mit diesem ersten Zeichen wird nämlich klar, dass es nur beständige Freude (Wein) geben kann, wenn diese Freude Reinigung (Wasser) zur Grundlage hat.

Durch dieses Zeichen werden die Jünger in ihrem wachsenden Glauben befestigt. Maria erwartete, dass der Herr ein Wunder tun würde. Was Er tat, war auch ein Wunder, doch Johannes nennt es nicht so. Er will nicht die Betonung auf das Wirken von Wundern legen, sondern vielmehr auf die *Bedeutung* dieses besonderen Ereignisses. Johannes wird von dem Geist inspiriert,

die besonderen Ereignisse als Zeichen vorzustellen, die deutlich machen, was das Ziel des Kommens des Herrn Jesus ist. Das Ziel ist: Menschen in die Freude seines Reiches einzuführen, ja noch mehr, in die Freude der Gemeinschaft mit dem Vater und Ihm selbst (15,11; 17,13; 1Joh 1,4).

Johannes hat nach diesem ersten Zeichen der Verwandlung von Wasser zu Wein noch mehr Zeichen des Herrn in sein Evangelium aufgenommen: drei Heilungen (4,53.54; 5,9; 9,6.7), eine Auferweckung aus den Toten (Joh 11,42.43), eine Speisung (6,1–15) und einen Fischfang (21,6). Der Herr hat noch viel mehr getan, als Johannes berichtet, aber die Zeichen, die Johannes berichtet, dienen dem besonderen Ziel, dass der Leser seines Evangeliums glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und dass jeder, der glaubt, Leben in seinem Namen hat (20,30.31).

Die Tempelreinigung (2,12–17)

¹² Danach ging er hinab nach Kapernaum, er und seine Mutter und seine Brüder und seine Jünger; und dort blieben sie nicht viele Tage. ¹³ Und das Passah der Juden war nahe, und Jesus ging hinauf nach Jerusalem. ¹⁴ Und er fand im Tempel die Rinder- und Schafe- und Taubenverkäufer und die Wechsler dasitzen. ¹⁵ Und er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle zum Tempel hinaus, sowohl die Schafe als auch die Rinder; und das Geld der Wechsler schüttete er aus, und die Tische warf er um; ¹⁶ und zu den Taubenverkäufern sprach er: Nehmt dies weg von hier, macht nicht das Haus meines Vaters zu einem Kaufhaus! ¹⁷ Seine Jünger aber erinnerten sich daran, dass geschrieben steht: „Der Eifer um dein Haus wird mich verzehren.“

Nachdem der Herr in Kana seine Herrlichkeit offenbart hat, geht Er nach Kapernaum hinab. Er ergreift die Initiative. Er geht voraus, während seine Mutter, seine Brüder und seine Jünger mit Ihm gehen. Josef fehlt. Er wird zum letzten Mal erwähnt, als Jesus zwölf Jahre alt ist (Lk 2,48). Zweifellos ist er vor dem öffentlichen Auftreten des Herrn gestorben. Die Brüder des Herrn glauben zu dieser Zeit noch nicht an Ihn (7,5). Später sind sie zum Glauben gekommen (Apg 1,14).

Der Herr geht anlässlich des Passahfestes hinauf nach Jerusalem. Dies ist das erste Passah, abgesehen von Lukas 2, das während seines Lebens auf der Erde erwähnt wird (weitere in 6,4 und 11,55). Es ist

aufschlussreich, dass Johannes hier vom „Passah der Juden“ spricht. Das bedeutet, dass der Geist Gottes es hier nicht als „Passah des [dem] HERRN“ sieht, so wie es ursprünglich gedacht war (2Mo 12,11; 3Mo 23,5). Die Juden hatten daraus ihr eigenes Fest gemacht (vgl. 5,1; 7,2). Dabei beachteten sie nicht die gerechten und heiligen Ansprüche Gottes und seine Absicht mit diesem Fest. Das wahre Passah, Christus (1Kor 5,7), ist anwesend, und sie verwerfen Ihn. Wie können sie da ein Fest feiern, das dem HERRN wohlgefällig ist?!

Zu diesem Fest sind viele Juden aus dem ganzen Land nach Jerusalem gekommen. Solche, die von fern gekommen sind, haben keine Opfertiere mitgebracht. Gott hatte es so geregelt, dass solche Israeliten Geld mitnehmen und in Jerusalem Opfertiere kaufen konnten (5Mo 14,24-26). Doch um eine solche Situation geht es hier nicht, als der Herr im Tempel die Verkäufer von Opfertieren und die Geldwechsler antrifft. Die Menschen, die dasitzen, um zu verkaufen, sind darauf aus, so viel Gewinn wie nur möglich zu machen. Sie rechnen nicht mit Gott, sie denken nur an sich selbst. Das ruft beim Herrn Entrüstung hervor und veranlasst Ihn, den Tempel mit einer aus Stricken selbsthergestellten Geißel zu reinigen.

Diese Tempelreinigung findet vor dem öffentlichen Auftreten des Herrn statt. In den anderen Evangelien wird von einer weiteren Tempelreinigung berichtet, und zwar am Ende des Erdenlebens des Herrn (Mt 21,12; Mk 11,15; Lk 19,45). Dass Johannes von einer Tempelreinigung zu Beginn seines Auftretens berichtet, ist ein Beweis dafür, dass Johannes da anfängt, wo die anderen enden. Die anderen Evangelien beschreiben, wie der Herr schließlich von seinem Volk verworfen wird und wie auch Er seinerseits Israel verwirft. Im Johannesevangelium ist Christus von Anfang an verworfen, so wie auch Er das Volk verwirft (1,11).

Wir sehen hier, wie der Herr plötzlich zu seinem Tempel kommt, um zu richten (vgl. Mal 3,1). Bevor Er Segen und Freude aufgrund der Reinigung durch Bekehrung wirken kann – so haben wir das in der vorhergehenden Begebenheit gesehen –, geht eine Reinigung durch Gericht voraus. Das sehen wir in der Reinigung des Tempels. In diesem Zentrum des religiösen Lebens wird deutlich, wie notwendig Reinigung ist.

Dasselbe sehen wir zum Beispiel in den römischen Reliquien, die „Gläubige“ kaufen können. Aber auch im Protestantismus gibt es einen ähnlichen Handel. Der Gebrauch von Kerzen und Abbildungen nimmt beständig zu. Auch Nachbildungen von Nägeln,

mit denen der Herr Jesus gekreuzigt worden sein soll, sind begehrte Artikel. Der römische Katholizismus ist neben einer religiösen auch eine wirtschaftliche Macht. Der Herr Jesus wird über beide Mächte das Gericht bringen (Off 17,16; 18,1–3).

Er nennt den Tempel allerdings noch „das Haus meines Vaters“. Das bedeutet nicht, dass Gott noch dort wohnte. Seine Herrlichkeit hatte ja den Tempel verlassen (Hes 10,18; 11,23), und auch die Bundeslade stand nicht mehr darin. Dieser Tempel wurde von Herodes stark erweitert, ohne dass er dazu einen Auftrag von Gott gehabt hätte. Doch in dem Augenblick, als der Sohn Gottes den Tempel betritt und solange Er dort ist, ist die Herrlichkeit Gottes gegenwärtig und ist der Tempel das Haus seines Vaters.

Er gebietet allen, die das Haus seines Vaters zu einem Kaufhaus gemacht haben, ihre Sachen zusammenzupacken und sich zu entfernen. Er handelt als der Herr mit göttlichen Rechten. Durch sein Auftreten werden die Jünger an ein Zitat aus Psalm 69,10 erinnert. Über Ihn, der sich öffentlich mit den Interessen seines Vaters und dessen Haus identifiziert, hat der Geist der Weissagung gesprochen. Das kommt den Jüngern in den Sinn. Wie gut ist es, das Wort Gottes zu kennen, so dass der Geist uns in bestimmten Umständen zu unserer Ermutigung daran erinnern kann.

Frage nach dem Zeichen seiner Autorität (2,18–22)

¹⁸ Die Juden nun antworteten und sprachen zu ihm: Was für ein Zeichen zeigst du uns, dass du diese Dinge tust? ¹⁹ Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten. ²⁰ Da sprachen die Juden: Sechshundvierzig Jahre ist an diesem Tempel gebaut worden, und du willst ihn in drei Tagen aufrichten? ²¹ Er aber sprach von dem Tempel seines Leibes. ²² Als er nun aus den Toten auferweckt war, erinnerten sich seine Jünger daran, dass er dies gesagt hatte, und sie glaubten der Schrift und dem Wort, das Jesus gesprochen hatte.

Die Juden reagieren ganz anders als die Jünger, denen der Geist das Wort in Erinnerung rufen kann. Das kann Er bei den Juden nicht tun, weil sie den Sohn verwerfen. Sie bitten Ihn, als Beweis, dass Er die Vollmacht für dieses Vorgehen hat, ihnen ein Zeichen zu geben. Juden sind immer auf Zeichen aus (1 Kor 1,22.23). In den Evangelien bitten sie beständig darum (Mt 12,39.40; 16,4). Wer

jedoch blind ist für das größte Zeichen – das ist Er selbst –, kann durch kein einziges anderes Zeichen überzeugt werden.

Dennoch gibt Er ein Zeichen. Das Zeichen, auf das Er sie hinweist, hat mit seinem Leib zu tun. Er deutet den Juden an, dass sie seinen Leib abbrechen, Ihn also töten werden. Aber das ist nicht sein Ende. Der Herr sagt, dass Er nach drei Tagen wieder auferstehen würde. Er spricht hier von der Kraft, die Er besitzt, um selbst aus den Toten aufzuerstehen (10,17).

Die Juden verstehen nicht, worüber Er spricht. Sie meinen, Er spreche vom Tempel des Herodes, an dem sechsundvierzig Jahre gebaut wurde. Sie können das als Ungläubige auch nicht begreifen (1Kor 2,14).

Johannes erklärt uns als seinen Lesern, dass der Herr Jesus von dem Tempel seines Leibes sprach (vgl. 1Kor 6,19). Auch die Jünger haben die volle Bedeutung seiner Worte erst nach seiner Auferstehung verstanden. Dann haben sie kraftvoll seine Auferstehung bezeugt (Apg 2,24–32). Seine Auferstehung beweist, dass Er Gottes Sohn „in Kraft“ ist (Röm 1,4).

Jesus selbst weiß, was in dem Menschen ist (2,23–25)

²³ Als er aber in Jerusalem war, am Passah, auf dem Fest, glaubten viele an seinen Namen, als sie seine Zeichen sahen, die er tat. ²⁴ Jesus selbst aber vertraute sich ihnen nicht an, weil er alle kannte ²⁵ und nicht nötig hatte, dass jemand Zeugnis gebe von dem Menschen; denn er selbst wusste, was in dem Menschen war.

Wir kommen nun zu einem neuen Abschnitt des Evangeliums. Es geht darin um den Menschen und um den Zustand, in dem er sich befindet. Im ersten Teil dieses Kapitels (V. 1–12) ist in der Verwandlung von Wasser in Wein die Freude des Reiches vorgestellt, im zweiten Teil (V. 13–17) in der Reinigung des Tempels die Kraft des Reiches, und in den Versen 18–22 finden wir das Recht des Herrn auf dieses Reich.

Nun muss noch festgestellt werden, wer mit Ihm in das Reich eingehen kann. Die Juden nahmen als selbstverständlich an, dass sie in das Reich eingehen würden. Doch der Herr selbst vertraute sich ihnen nicht an. Darum folgt in Kapitel 3, was nötig ist, um hineingehen zu können.

Der Herr Jesus, der HERR (JAHWE) und Messias, ist während des Passahs in der von Gott auserwählten Stadt. Das Passah ist das Fest, das in besonderer Weise die Barmherzigkeit Gottes gegenüber seinem Volk deutlich macht. Die vielen Lämmer, die an diesem Tag geschlachtet werden, hätten die Juden daran erinnern müssen, dass Gott ein gerechter Richter ist, der den Sünder richten muss, wenn er nicht Zuflucht hinter dem Blut des Passahlamms sucht. Nun steht das Lamm Gottes vor ihnen. Aber sie erkennen Ihn nicht. Wohl sehen sie, dass Er viele Zeichen tut. Das bringt viele dazu, an seinen Namen zu glauben.

Was die äußeren Umstände betrifft, so scheint alles dafür vorbereitet zu sein, dass Christus von seinem Volk angenommen wird. Es sind ja viele, die an seinen Namen glauben. Doch der Glaube hier ist nicht die innere Überzeugung von der Wahrheit Gottes, die dazu führt, dass man sich Gott unterwirft. Der Glaube dieser Menschen ist ihr Urteil über das, was ihnen Befriedigung verschafft, über das, was sie als angenehm empfinden. Ihr Glaube gründet sich auf das, was sie sehen. Sie ziehen den Schluss, dass der Herr Jesus der Messias ist, doch sie unterwerfen sich Gott nicht und nehmen sein Zeugnis nicht an. Der Mensch sitzt auf dem Thron und urteilt. Ihr Urteil entspringt ihren Neigungen.

Was uns ein Glücksgefühl verschafft, glauben wir leichter. Doch was uns zutiefst demütigt und uns verurteilt, dagegen lehnen wir uns auf, und das verwerfen wir. Solange Jesus als der gesehen werden kann, der die Menschheit und die Lebensumstände des Menschen verbessert, gibt es ein schnelles und warmes Willkommen. Er füllt dann den Mangel des Menschen aus. Der Mensch hat viel Gutes, doch ihm fehlt noch etwas zum optimalen Glück. Wenn Jesus das geben würde, könnte der Mensch sich behaupten und sogar glänzen. Doch wie soll er das annehmen, was ihn zu nichts macht, ihn moralisch verurteilt und ihm die ernste Warnung des ewigen Gerichts im Feuersee vorhält? Das hasst er, und damit auch die Person, um die es bei Gott geht.

Christus vertraut sich nur dem an, der zerbrochen ist (Ps 51,19) und sich unter dem Bekenntnis seiner Sünden vor Gott in den Staub wirft. Dann kann man von Bekehrung sprechen, gewirkt durch die Gnade Gottes. Es ist ernüchternd zu lesen, dass der Herr Jesus sich Menschen nicht anvertraut, die doch an Ihn glauben. Der Grund ist, dass wir es mit jemandem zu tun haben, der zwar Fleisch geworden ist, der aber zugleich der allwissende Gott und der Richter der Lebenden und der Toten ist. Er kennt alle durch

und durch. Niemand kann Ihm was vortäuschen. Er lässt sich nicht durch äußere Dinge leiten.

Er weiß, was ihr Glaube wert ist und dass es keinerlei Sündenerkenntnis vor Gott gibt oder die Einsicht der Notwendigkeit von Reue und Buße. Niemand braucht Ihm den Zustand, in dem der Mensch sich befindet, zu erklären. Er weiß vollkommen, was im Menschen ist und was ihn antreibt. Der Grund dafür, dass Er sich ihnen nicht anvertraut, liegt in der unverbesserlichen Bosheit des Menschen und daran, dass der Mensch das nicht einsieht. Der Sohn Gottes stellt in diesem Evangelium von Anfang an die unverbesserliche Verdorbenheit des Menschen fest, denn Gott hat in seinen Gedanken keinen Platz, sondern das eigene Ich steht im Mittelpunkt.